Auch in Deutschlands Ostzone sind nicht alle Jugend-Probleme gelöst

Autor(en): **Kersten, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1961)**

Heft 43

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch in Deutschlands Ostzone sind nicht alle Jugend-Probleme gelöst

DK. Auf die Frage eines durch Dresdner Tanzlokale und Bars streifenden Reporters des sowjetzonalen Jugendmagazins «Neues Leben» an eine sechzehnjährige *Maurerin*, ob es ihr denn gefalle, die Nächte in verräucherten Bars zu verbringen, antwortete das Mädchen: «Ooch, warum nicht? Es ist doch sonst nichts los. Meine Mutti? Die glaubt, ich bin mit meiner Freundin im Jugendklubhaus. Aber da sieht man ja immer die selben Gesichter ...»

Die Antwort müßte eigentlich nach mehr als 15 Jahren kommunistischer Herrschaft und nach zumindest 10 Jahren «DDR»-Jugenderziehung verwundern. Unternahm nicht das *Ulbricht*-Regime gerade in der Jugenderziehung die größten Anstrengungen, um seine Staatsdoktrin fest in die Hirne der Jugend zu pflanzen? Von der Kindertagstätte über die Jungen Pioniere bis hin zur «Freien Deutschen Jugend» (FDJ) begleitet die Partei die Heranwachsenden, ließ sie keine Gelegenheit ungenützt, um auch die Freizeit der Jugendlichen unter ihre Kontrolle zu bringen. Aber alle intensiven Bemühungen und jahrelanges Propagandatrommelfeuer konnten bis jetzt nicht bewirken, daß die Jugendlichen nur den sogenannten «Aufbau des Sozialismus» in Kopf und Herz haben und sich zielstrebig zu jenen fast schon mythischen «Menschen des neuen Typus» entwickeln, von denen die Funktionäre ständig sprechen.

Die Dinge, von denen viele Jugendliche in der Sowjetzone träumen, heißen *Niethosen, Texashemden, Petticoats, schwarze Strümpfe, Parties und «heiße Musik»*. Es sind die gleichen Attribute, die auch in Westdeutschland zur Lebensweise der *Teenager* und *Twens* gehören, nur daß ihr Wert in der Sowjetzone Deutschlands höher liegt, weil sie schwieriger zu erlangen sind. Gerade heiße Musik und Schlager werden von der Jugend in *Mitteldeutschland* besonders geschätzt, weil sie in dieser Beziehung vom Regime durchaus nicht verwöhnt wird, das die Jugend zu Aufbaufoxtrotts und «Lipsi»-Tanzschritten bekehren will.

Der Sender Luxemburg als musikalisches Mekka

Der Sender Luxemburg scheint zum musikalischen Mekka vieler junger Menschen in der Sowjetzone geworden zu sein, wie aus zahlreichen Veröffentlichungen in der Parteipresse zu schließen ist. Es gibt in Ulbrichts Machtbereich kein Gesetz, das das Abhören westlicher Sender verbietet. Vielmehr will die SED durch Aufklärungs- und Ueberzeugungsarbeit die Jugend glauben machen, daß diese Sender im Dienste der NATO stehen und «in seichte Musik verpacktes politisches Gift verspritzen», von dem sie sich fernhalten müßte. Dabei kam die Partei oft zu den absurdesten Behauptungen. Das Funktionärsorgan des Zentralrates der FDJ «Junge Generation» meinte zum Beispiel, hinter der Musikfassade des Senders Luxemburg stehe der Atomkrieg. Aber trotz aller parteiamtlichen Warnungen vor westlichen Rundfunkstationen werden sie immer wieder von der Jugend der Zone abgehört. Sogar während des Festaktes des SED-Zentralkomitees anläßlich des 40. Jahrestages der Novemberrevolution erklang zum Entsetzen der Partei im Jugendheim von Kleinolbersdorf westliche Tanzmusik. An verschiedenen Oberschulen wurden Briefklubs gebildet, die Verbindung zum Sender Luxemburg unterhalten. In FDJ-Diskussionen geben Jugendliche zu, daß sie diesen Sender wegen seiner Schlagermusik gern hören. Das Uebermaß an politischer Propaganda hat abgestumpft, daher kommt es, daß die Jugend nach Wegen sucht, um dem täglichen ideologischen Holzhammer zu entrinnen. Dieser Drang aus der fast militärisch geschlossenen Gesellschaftsordnung auszubrechen, um die eigene Persönlichkeit vor der gänzlichen Kollektivierung zu retten, zeigt verschiedene, manchmal sogar etwas bedenkliche Erscheinungsformen.

So klagt zum Beispiel eine FDJ-Gruppenleiterin aus Mühlhausen in Thüringen im Organ des Zentralrates der FDJ «Junge Generation», in ihrer Oberschule gäbe es eine Gruppe junger Mädchen, die nur Parties und sogenannte «Goldköpfchenflirts» im Sinne hätten. «Manchmal», so schreibt sie, «habe ich mich auf dem Schulhof zu ihnen gesellt, sofort brachen ihre Gespräche ab, und vielleicht kam die Frage: ‚Hast aber einen schönen Mantel an! Von hier?'» Weiter weiß sie von einem «Modefimmel» zu berichten, der immer mehr um sich greife und von dem vor allem Kinder wohlhabender Handwerker und «Intelligenzler» befallen seien. Sie trügen die neuesten westlichen Modeschöpfungen, wie zum Beispiel schwarze Strümpfe und Schaumgummipetticoats. Selbst Arbeiterkinder, heißt es, ahmten «diese Torheiten» nach.

Von einem Besuch in Bad Saarow wurde in der Ostberliner «Wochenpost» folgendes berichtet: «Eine Horde Jugendlicher tobte auf der Tanzfläche, in Niethosen, schwarzen Pullovern, mit Bürstenmähne und

Kettchen um den Hals.

Unter stoßweisem Gebrüll und idiotischen Gliederverrenkungen wurden die Tanzpartnerinnen herangerissen und wieder weggestoßen.» Die Ausgelassenheit der jungen Menschen, die der Schreiber hier so empört registriert, unterscheidet sich gewiß kaum von Bildern, die sich auch bei manchen Tanzveranstaltungen im Westen bieten. Es spiegelt sich darin aber auch der Wunsch der Jugendlichen, sich der Einordnung und seelischen Uniformierung durch Kleidung und Handlungen zu entziehen und ihre betonte Andersartigkeit zu unterstreichen.

Oestliche Halbstarke

Freilich gibt es auch recht drastische Beispiele für das Versagen der kommunistischen Jugenderziehung. Das überall in Westeuropa Beunruhigung hervorrufende «Halbstarkenproblem» hat auch auf die Sowjetzone übergegriffen. In Salzwedel zum Beispiel warfen Jugendliche Kanonenschläge in Einkaufstaschen und Kinderwagen, in Oberweimar wurde ein Kolchosenbauer von fünf Jugendlichen schwer mißhandelt und dann fast ermordet, und in Beeskow gab es eine «Automatenknackerbande».

Immer wieder berichtet die Zonenpresse von Rüpeleien, tätlichen Angriffen auf Wehrlose durch jugendliche Banden, Radauszenen aller Art, ausgeführt in betrunkenem Zustand. Im wesentlichen sind es die gleichen Probleme, denen sich die Jugend im Osten wie die im Westen gegenüber sieht. Nur die Ursachen sind verschieden. Was im Westen zum Teil aus Mangel an geeigneten Leitbildern, auch aus einer gewissen Saturiertheit zum sogenannten «Halbstarkenproblem» geworden ist, das entwickelte sich im SED-Bereich durch ein Uebermaß an diktatorischen Eingriffen und durch ein einseitig politisch schablonisiertes Jugendleben. Allerdings macht man in Westdeutschland den Kommunisten die Gefährdung und Labilität eines Teiles der Jugend nicht zum Vorwurf, während Rundfunk, Presse und Justiz der Sowjetzone fast jede jugendliche Ausschreitung auf westliche Einflüsse, wie Westsender, westliche Filme und Schundliteratur zurückführen, anstatt die eigene gescheiterte Jugendpolitik dafür verantwortlich zu machen. Fest steht, daß die kommunistische Doktrin die in ihrem Wirkungsbereich lebende Jugend nicht gegen jene Gefahren immunisieren kann, denen sich die Jugend heute fast in der ganzen Welt ausgesetzt sieht.

Heinz Kersten

Ulbrichts Teenagers und Twens der FDJ

BWL. Heinz Kerstens oben abgedruckter Bericht, den wir der in Bonn erscheinenden «Deutschen Korrespondenz» verdanken, beweist anschaulich, daß es *auch* dem SED-Stab Walter *Ulbrichts* (dem die frühere «bürgerliche» und «proletarische» Jugendbewegung in Deutschland theoretisch und praktisch wohlbekannt ist) bis jetzt *nicht* gelang, die *psychologischen Erlebnisprobleme der Jugend* zu lösen. Die Jugend folgt in der Freiheit und in der Unfreiheit eben ihren *eigenen* Trieben. Jugenderlebnisse, Jugendstil, Jugend«politik» können weltanschaulich nicht *befohlen* werden. Die einzigen diesbezüglichen Möglichkeiten für entsprechende Befehle und Anweisungen sind für bestimmt gerichtete Jugendpflegesysteme gegeben. Jugendpflege ist aber meistens einseitig. Die Jugend aber will so vielseitig und so jugendlich als irgend möglich leben. Sie will sich vor allem *unter sich* «ausleben»; sie wird von ihren jungen Trieben getrieben; darum gab es in der «klassischen» Zeit der Jugendbewegung in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz so viele schöne, ideale und natürliche Berührungspunkte zwischen studierenden «bürgerlichen» Jugendlichen und lerneifrigen und politisch aktivistischen «proletarischen» jungen Menschen beiderlei Geschlechts. Es war eine gesunde Ausgleichsbewegung, die in den «berühmten» zwanziger Jahren Jugendliche von hüben und drüben, aus verschiedenen sozialen und gesellschaftlichen Milieus zusammenbrachte. Es war eine bisher *einmalige*, spannungsreiche, psychologische Tiefen berührende (aber leider nicht auslotende) Erlebnisbewegung und im gewissen Sinne eine Gegenströmung gegen die auf die Dauer unhaltbare Abkapselung der unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten.

Heinz Kersten und D. W. beweisen also in der «Deutschen Korrespondenz», daß es der *FDJ*, der kommunistischen ostdeutschen Jugendorganisation «Freie Deutsche Jugend», nicht gelungen ist, die ostdeutsche Jugend von heute für den kommunistischen Lebensstil, wie ihn die SED empfiehlt, zu begeistern. Das wachsame ZK, das Zentralkomitee der SED, weiß das. Es hat sich immer und immer wieder mit diesen ihm nicht erwünschten Zuständen in der FDJ befaßt. Im ZK fiel die Bezeichnung, die FDJ sei nur ein «blutleerer Papiertiger».

Die FDJ steht tatsächlich weitgehend auf dem Papier. Freilich zählt die Organisation 1,82 Millionen Zwangsmitglieder. Die meisten Jungen und Mädchen zwischen 14 und 26 Jahren in der Zone haben sich der FDJ nur angeschlossen, weil das aus beruflichen Gründen erforderlich ist. Bei einer Musterung durch das ZK und der SED wurde ermittelt, daß nur 370 000 FDJ-Mitglieder aktiv mitarbeiten und als Jungkommunisten anzusehen sind. Die übrigen 1,5 Millionen Jugendlichen zahlen zwar ihre Beiträge, drücken sich sonst aber, wenn das nur irgend möglich ist, vor jedem persönlichen Einsatz. Die SED hat aber längst von der FDJ verlangt, sie müsse mindestens eine Million aktive Mitglieder aufweisen, damit die Partei «die Besten» in ihre Reihen übernehmen könne. Nach dieser Rechnung hat aber die FDJ mindestens 600 000 Mitglieder zu wenig, die sich für eine Uebernahme in die «Staatspartei» eignen.

Seit dem Volksaufstand vom Juni 1953 ist die politische Bedeutung der FDJ immer mehr zurückgegangen. Das beweisen auch die seit damals ständig steigenden Flüchtlingszahlen Jugendlicher. Auch die Mitgliederzahl ist rückläufig; seit 1958 weist der Verband jährlich hunderttausend Mitglieder weniger auf. Vergeblich versuchen die FDJ-Funktionäre («Berufsjugendliche» im Alter bis zu 55 Jahren!) die im Verband Verbliebenen aus ihrer Passivität zu locken. Das ZK der SED ermittelte folgende Tatbestände: Zu Mitgliederversammlungen und allgemeinen Veranstaltungen kommen niemals mehr als 8 bis 11 Prozent Jugendliche des jeweiligen Ortsverbandes; nur 4 Prozent der Mitglieder tragen das FDJ-Abzeichen; lediglich 39 Prozent der Beiträge werden ohne Mahnungen gezahlt.

Der Austritt aus der FDJ erfolgt prompt, sobald ein Mitglied diese nicht mehr nötig hat; so nach dem Abitur oder nach Beendigung des Studiums oder der Lehrzeit sowie nach Ablegung der Fachschulprüfung. Von da ab bleibt selbst von den Aktiven nur ein Bruchteil in der FDJ. Das ZK der SED hatte bisher keine neuen Anregungen zu bieten, wie diese Situation geändert werden könnte. Man schlug zwar vor, die ideologischen Erziehungsstunden durch *Tanzabende, Modeschauen, Klub*veranstaltungen, Ausflüge usw. aufzulockern; doch auch bei diesen Veranstaltungen muß jeweils eine politische Pille verabreicht werden. Am Ende des Jahres 1960 war die Situation aber immer noch sehr unbefriedigend. Es *muß* ein neuer Versuch gewagt werden. Es fragte sich nur, was für ein neuer Vorstoß gewagt werden sollte. «Man», d. h. wahrscheinlich das ZK der SED, hat der Parteiführung in Ostberlin erlaubt, die Problematik der Einstellung der Gegenwartsjugend zur SED-Politik zum erstenmal *öffentlich* zur Diskussion zu stellen.

Der neueste Versuch, mit der Gegenwartsjugend ins «kommunistische reine» zu kommen, erfolgt im Rahmen von Ulbrichts «weicher Welle».

Nach dem Tode von Staatspräsident Wilhelm Pieck übernahm ein 23köpfiger Staatsrat die Funktionen des Staatsoberhauptes. *Vorsitzender des Staatsrates* wurde der 67jährige Walter *Ulbricht*, der 1906 in die Arbeiterjugend, 1910 in den Holzarbeiterverband, 1912 in die SPD eintrat und seit der Gründung der KPD ihrer Spitzengruppe angehört. Seitdem Walter Ulbricht, der über eine ausgesprochene politische Roßnatur verfügt, Herr im Schloß Niederschönhausen ist, versucht der «sächsische Lenin», wie der «Spitzbart von Leipzig» u. a. auch genannt wird, mit einer auf lange staatspolitische Sicht eingestellten «weichen Welle» den gesamtpolitischen ostzonalen Schwierigkeiten Meister zu werden. Das vom Politbüro des Zentralkomitees der SED veröffentlichte *«Communiqué zu Problemen der Jugend»* ist ein ausgesprochenes Dokument der neuen «weichen Welle» und des neuen «sanften Kurses» Ulbrichts. Dieses Communiqué ist das erste Aktivum dafür, daß die Teenagers und Twens der deutschen Ostzone über die Ideologie Ulbrichts vorerst gesiegt haben; denn das Politbüro empfiehlt die *Gewährung größerer Freiheiten!* Man soll nicht sofort von der *«mitunter eigenartigen* Kleidung» eines Jugendlichen auf sein Denken und Handeln schließen. Niethosen und Blue jeans sind also ab sofort — soweit sie auch schon in der Ostzone erhältlich sind — erlaubt. So ist es durchaus möglich, daß der einstige Führer der KJD, der kommunistischen Jugend Deutschlands, der derzeitige Botschafter der DDR, lies Moskaus, in Kairo, *Richard Gyptner*, wenn er auf Urlaub nach Ostberlin kommt, auf der Stalinallee Scharen von Mädchen und Burschen in Niethosen begegnen wird. Nun, Richard der Abgebrühte, wird auch darüber nicht erstaunt sein, er ist ja für die Unbotmäßigkeit der FDJ nicht mehr verantwortlich; dafür gehört er seit langem zu den klügsten und erfolgreichsten Botschaftern des Ostblocks. Schließlich mag es für *uns* ein Trost sein, daß *auch* in der Ostzone nicht alle Jugendprobleme schlankweg gelöst werden konnten, sowenig es bei uns möglich war, trotz VFF (Vereinigung Ferien und Freizeit)-Förderung und Jugendparlamentsaktivität Exzesse von «Halbstarken» zu verhindern. *Nichts läßt sich so wenig gleichschalten wie die Jugend, sei es im Westen oder Osten, Süden oder Norden ...*

Zielsetzung

Wenn du arbeitest und lernst, um

Früchte dafür zu ernten, so wird dir

die Arbeit schwer erscheinen.

Wenn du aber arbeitest, indem du

die Arbeit selbst liebst,

so wirst du für dich selbst

eine Belohnung darin finden.

TOLSTOJ

Nimm Vorspann!

Mit Vorspann geht alles besser! Das ist bekannt. Seit der Zeit der Wikinger. Vor kurzem sah man dies sogar im großen amerikanischen Farbfilm «Die Wikinger», der im Apollo vorgeführt wurde. In der Eidgenossenschaft wurde in der Zeit der Pferdefuhrwerke und der Pferdepost «mächtig» Vorspann genommen. Besonders für schwere Fuhren, und wenn es stark bergauf ging. Der Begriff und die Bezeichnung Vorspann ist bis auf die Gegenwart, bis heute, erhalten geblieben. Nicht nur für die Schauspiele, Opern, Operetten und Revuen, sondern vor allem für die Filme. So erscheint in den Kinos vor jedem Hauptfilm zuerst der mehr oder weniger gute und schöne Vorspann. Nach dem ersten Aufblenden des Bildmotivs legen sich die ersten Schrifttitel über das Bild. Dann erfahren wir, *wer wen* spielt usw. Wenn wir dann «im Bild» sind, beginnt erst die eigentliche Handlung. Ohne sogenannten Vorspann geht's also auch im modernsten Cinéma nicht.

Nun, wenn die guten alten Fuhrleute der guten alten Zeit jeweils ihre schweren Zugpferde vor ihre Wagen und Kutschen vorgespannt hatten, da «genehmigten» sie noch «eins», ehe sie mit den Peitschen knallten und den Zungen schnalzten. Erst nachdem sie ihren «Gügs», ein Glas vergorenen Apfelsaft avec, ein Glas oder eine Flasche Bier, oder einen Gebrannten solo genossen hatten, hieß es «Hü», und dann ging's schweren Schrittes bergaufwärts. Die Fuhrleute nahmen also sozusagen auch einen «Vorspann»!

Tatsächlich! «Vorspann» tut auch den Menschen gut! Jetzt in der Frühlingszeit, wo man manchmal, man weiß gar nicht warum eigentlich, ziemlich abgespannt ist, erst recht. Mit Vorspann kommt man eben besser über den Berg! Man zieht dann den Karren — gleichgültig, was für ein Karren das ist, denn wir nehmen den Begriff hier *symbolisch* — viel besser.

Den Vorspann zum Essen, gleichgültig, ob zum «Zmittag» oder zum «Znacht», nennt man heutzutage *Aperitif*. Als solcher wird bei uns besonders der *«Weisflog-Bitter»* bevorzugt. Das kommt daher, weil der geringe Alkoholgehalt, das Müsterchen Rohrzucker, die verschiedenen gewissenhaft ausgesuchten Bitterstoffe, die für den in Zürich-Altstetten hergestellten «Weisflog» die beliebte und belebende Mischung von Herb und Süß ergeben, die eben für einen richtigen *Vorspann* nötig sind. So heißt unsere Frühlingsparole: Nimm Vorspann! Nimm einen «Weisflog» — damit es wieder besser vorwärts- und aufwärtsgeht.

bwl.